

3° Z 75 - 202 (31)

Deutsche Sprache

31. Jahrgang 2003

ZEITSCHRIFT
FÜR
THEORIE
PRAXIS
DOKUMENTATION

Im Auftrag des
Instituts für deutsche Sprache, Mannheim

herausgegeben von
Hans-Werner Eroms (Geschäftsführung),
Ludwig M. Eichinger, Ulla Fix, Gisela Harras,
und Gisela Zifonun



ERICH SCHMIDT VERLAG

JAHRESINHALTSVERZEICHNIS 2003

Seite

Aufsätze

- 263 JUDITH BERMAN (BOCHUM)
Zum Einfluss der strukturellen Position
auf die syntaktische Funktion der Komplementsätze
- 351 ALEXANDER BROCK (LEIPZIG)
Spielerische Kommunikation – Zur Bestimmung einer Textsorte
- 127 CHRISTA DERN (WIESBADEN)
„Unhöflichkeit ist es nicht.“
Sprachliche Höflichkeit in Erpresserbriefen
- 238 MARÍA JOSÉ DOMÍNGUEZ VÁZQUEZ
(SANTIAGO DE COMPOSTELA/SPANIEN)
Entwurf einer semantischen Beschreibung der Präpositivergänzung
in Hinsicht auf eine kontrastive Untersuchung Spanisch-Deutsch
- 76 ELKE DONALIES (MANNHEIM)
*Hochzeitstorte, laskaparasol, elmas küpe, cow's milk, casa de campo,
cigarette-filtre, ricasdueñas ...*
Was ist eigentlich ein Kompositum?
- 1 LUDWIG M. EICHINGER (MANNHEIM)
Vorbemerkung und Dank
- 289 LUDWIG M. EICHINGER (MANNHEIM)
Vorwort
- 63 HILKE ELSÉN (MÜNCHEN & EICHSTÄTT)
Neologismen in der Fachsprache der Linguistik
- 291 ULLA FIX (LEIPZIG)
Vorbemerkung
- 293 ALBRECHT GREULE (REGENSBURG)
Liturgische Textsorten und ihr „Sitz im Leben“
- 318 MICHAEL HOFFMANN (POTSDAM)
Über den satirischen Journalismus und seine Version
der Medientextsorte „Porträt“
- 209 KLAUS-PETER KONERDING (HEIDELBERG)
Probleme mit Topik und Fokus im Deutschen
- 334 WOLF-DIETER KRAUSE (POTSDAM)
Vom Text zum Text: Textlinguistische Grundlagen des
Fremdsprachenunterrichts (DAF)
- 250 SABINE DE KNOP (BRUXELLES/BELGIEN)
Die Rolle des Textes bei der Interpretation von 
metaphorischen Neubildungen
- 29 STEFAN MÜLLER (BREMEN)
Mehrfache Vorfeldbesetzung

Seite

- 193 KARIN PITTNER (BOCHUM)
Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen – Eine Korpusstudie
- 142 MARGRET SELTING (POTSDAM)
Fallbögen im Dresdenerischen
- 3 PETRA STORJOHANN (MANNHEIM)
Computergestützte Lesartendisambiguierung
- 307 ANKE SCHMIDT-WÄCHTER (LEIPZIG)
Metatexte als Zugang zu historischen Textsorten
- 364 INGO H. WARNKE (KASSEL)
Von der Kunst, die Menschenrechte zu schreiben
– Die Berliner U-Bahnstation *Westhafen* als Text
- 97 GISELA ZIFONUN (MANNHEIM)
Dem Vater sein Hut
Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden

Dokumentationen

- 379 RAPHAEL BERTHELE (FRIBOURG/SCHWEIZ)
Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche
Standardsprache?
Bericht von der 40. Jahrestagung des IDS
- 171 CHRISTINE DOMKE/KAROLA PITSCH/MEIKE SCHWABE (BIELEFELD)
Bericht über die 9. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung
vom 2.–4.4.2003 in Mannheim
- 181 ULRICH HERMANN WASSNER (MANNHEIM)
Bericht vom Kolloquium „*Konzessive Konnektoren und
Konzessivität im Sprachvergleich*“ am Institut für Deutsche Sprache,
Mannheim, am 21. November 2003

Notizen

94, 287, 383

Durch einen Fehler bei der Druckvorbereitung wurde im letzten Heft eine veraltete Version des Aufsatzes von Frau Hilke Elsen abgedruckt. Die Redaktion entschuldigt sich dafür bei der Autorin und den Lesern.

Hilke Elsen

NEOLOGISMEN IN DER FACHSPRACHE DER LINGUISTIK*

Abstract

Die vorliegende Studie betrachtet Wortbildungsmuster neuer Wörter in der Fachsprache der Linguistik und mögliche Zusammenhänge zwischen bevorzugten Mustern und speziellen Funktionen dieser Sprachvarietät. Es zeigt sich, dass es wie bei anderen Fachsprachen viele Komposita gibt. Allerdings gibt es auch relativ viele Bildungen mit Konfixen und Affixen griechisch-lateinischen Ursprungs.

This study analyses the word-formation patterns of new words in linguistic terminology and also possible interrelations between the preferred patterns and the special functions of this variety of German. It will be shown that, as in other specialist languages, there are a large number of compounds. However, the number of formations with confixes or affixes from Greek and Latin is also relatively high.

Einleitung

In diesem Artikel werden die Verfahren zur Bildung neuer Wörter in der Fachsprache der Linguistik betrachtet. Die Studie ist Teil einer Untersuchung von Neologismen in verschiedenen Varietäten des Deutschen, die die jeweiligen Präferenzen in der Wahl der Wortbildungsmuster ermitteln will. Sprachen stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, den Bestand an Lexemen zu vergrößern. Dabei wird die Wahl der Wortbildungstechnik nicht zuletzt auch von den Gebrauchsbedingungen und der kommunikativen Funktion der Wörter beeinflusst. Da jede Sprachvarietät spezifischen situativen und funktionalen Bedingungen gehorcht, sollte sie auch jeweils bevorzugte Mittel der Wortbildung aufweisen. Es wird also untersucht, ob die Fachsprache der Linguistik in Wahl und/oder Menge bestimmter Wortbildungstechniken Besonderheiten aufweist.

Fachsprache

Fachsprache ist funktional bestimmt, denn sie dient primär der Kommunikation zwischen Vertretern eines bestimmten Fachbereichs. Hoffmann definiert sie als „die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten“ (Hoffmann ²1985, S. 53). Dabei kommt es zu bestimmten strukturellen Charakteristika, vor allem auf der Ebene der Lexik. Obwohl es unterschiedliche Schwerpunkte bei der Bestimmung von Fachsprachen gibt – auch funktional-textuelle oder kognitive Aspekte wurden zu unterschiedlichen Zeiten mit in die Definition einbezogen –, stehen in dieser Arbeit die Fachbegriffe im Mittelpunkt.

* Für wertvolle Hinweise und Kritik danke ich Elke Ronneberger-Sibold und Wolfgang Huber. Abschluss der vorliegenden Untersuchung: Mai 2002.

In den letzten Jahren wurde häufig die Statusbestimmung bzw. Einordnung als Sprachvarietät, Subsprache, Gruppensprache, Stil etc.¹ diskutiert. Dabei sind diese Begriffe unterschiedlich definiert oder nicht klar umrissen und aufgrund unterschiedlicher Kriterien entstanden. Dass eine Fachsprache immer auch die Sprache einer Gruppe ist, wird heute wenig in Frage gestellt. Gruppensprachen zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sich die Sprecher mit ihrer Sprache nach außen abgrenzen und zugleich das Wir-Gefühl stärken wollen. Priorität hat aber doch die Einordnung der Fachsprache als eine funktional begründete Subsprache bzw. Varietät. Inwiefern allerdings dann die sogenannte Standardsprache als Gegenbegriff aufzufassen ist oder ob die Standardsprache die (abstrakte) Gesamtheit aller Subsprachen bzw. Varietäten, nach welchen Kriterien sie auch klassifiziert sein mögen, darstellt, wird unterschiedlich beurteilt (vgl. z.B. Hoffmann 1998a, Ickler 1997, Becker/Hundt 1998). Der Begriff *Varietät* wird hier allgemein als Teilbereich der (deutschen) Sprache verwendet und dient als Oberbegriff zu Fach-, Gruppen-, Regionalsprachen etc. Dem steht die Allgemeinsprache als öffentliche und private Gebrauchssprache theoretisch aller Sprecher gegenüber.

Sprachliche Kennzeichen

Die spezielle Lexik gehört zu den wichtigen Merkmalen der Fachsprache. Besondere fachliche Gegenstände und Sachverhalte müssen benannt werden, so entsteht der Fachwortschatz. Hierfür finden sich auch Bezeichnungen wie *Terminologie* und *Nomenklatur*. Sie werden manchmal als Synonyme verwendet. Es gibt aber auch Nomenklatur im engeren Sinne als Sonderfall von Fachterminologie, dann bezieht sich der Begriff auf ein relativ geschlossenes System von Benennungen, das das Erschließen der Inhalte ermöglicht oder zumindest erleichtert, wie z.B. in der Sprache der Chemie, wenn bestimmte Elemente im Namen der Substanzen auf Aufbau und Inhaltsstoffe verweisen. Bezeichnungen für Alkohole enden beispielsweise auf *-ol*. Auch *Fachwort* und *Terminus* werden häufig synonym gebraucht (Fraas 1998, S. 429), so auch hier. Fachwörter sollten neben dem Bezug auf ein Fach bzw. Fachliches auch Eigenschaften wie Exaktheit, Ein/Eindeutigkeit, Begrifflichkeit, Kürze, Kontextunabhängigkeit u.a. (vgl. Hoffmann²1985, S. 163 f., Fraas 1998) aufweisen, um ökonomische und gleichzeitig präzise Kommunikation zu gewährleisten und Missverständnisse und Fehlinterpretationen zu vermeiden. Genau deswegen wurde häufig behauptet und gefordert, Fachwortschätze sollten keine Homonyme enthalten. Das hat sich aber eher als Postulat der jeweiligen Fachvertreter erwiesen, die ihre Fachwortschätze bereinigen und häufig auch normieren wollten (vgl. *Terminologiearbeit*, Überblick und Kritik z.B. Roelcke 1999).

Was die Wortbildung anbetrifft, so wird vielfach auf den erhöhten Gebrauch von Komposita hingewiesen, die die größte Gruppe der deutschen Wortbildungen ausmachen. Sie sind besonders in Fachsprachen anzutreffen. Die meisten der sehr weit verbreiteten Determinativkomposita bestehen aus zwei Stämmen. Wir finden in den Fachsprachen aber auch mehrgliedrige Bildungen (Möhn/Pelka 1984, S. 17: *Drehstromkurzschlußläufermotor*) sowie Konstituenten, die aus Einzelbuchstaben, Zahlen oder Zeichen, z.B. griechischen Buchstaben, bestehen. Es gibt auch relativ oft Kürzungen (Steinhauer 2000) und nicht klar einzuordnende Bildungen wie Wortgruppenlexeme. Roelcke sieht in ihnen

¹ bzw. Sondersprache, vgl. die fremdsprachlichen Termini *language for special purposes*, *langue de spécialité*, *lenguajes especiales* etc. (Bungarten 1993, S. 26).

keine Wortbildungen, trotzdem aber feste lexikalische Einheiten (Roelcke 1999, S. 73). Für Hoffmann (²1985, S. 170) sind die „Mehrworttermini“ Ausdruck neuer Begriffsverbindungen (hierzu kritisch Ickler 1997), die zu einem neuen Begriff führen. In den deutschen Fachsprachen gibt es viele solcher lexikalisierten Wortgruppen. Diese „freien und lexikalisierten Nominalgruppen“ bzw. „Wortgruppenbenennungen“ (Hoffmann 1998b, S. 194; bei Adamzik 2001 „Syntagmen“) können recht komplex werden. Beispiele für Mehrwortbenennungen geben Möhn/Pelka (1984, S. 18): *Flachkopfschraube mit Schlitz, System Einheitswelle, semantisches Differential*.

Ableitungen von Verben auf *-er*, ein sehr produktives Muster im Deutschen, sind in den Fachsprachen häufig (Roelcke 1999, S. 74), außerdem *-ung, -keit, -heit, -schaft* und *-tum* (Mentrup in Ickler 1997, S. 141), bei den Adjektiven *-bar* (Möhn/Pelka 1984, S. 17). Es sind aber nicht alle im Standard üblichen Suffixe in den Fachsprachen aktiv (Hoffmann 1998b, S. 194). Wichtig sind Affixoidbildungen, z.B. mit *-los, -reich, -arm, -frei*, (Möhn/Pelka 1984, S. 17), und Kürzungen. Zu den fachsprachlichen Besonderheiten zählt Roelcke weiterhin die relativ häufig anzutreffende Konversion, vor allem die Substantivierung von Verben, und die appellativische Verwendung von Personennamen. Außerdem finden wir viele Fremdwörter und Bedeutungsübertragungen (Fraas 1998). Ickler (1997, S. 114) erwähnt auch die Kontaminationen, von ihm „Klappwörter“ genannt, also so etwas wie *Medizyniker* aus *Mediziner* und *Zyniker*. Aber natürlich gibt es zwischen den einzelnen Fachsprachen Unterschiede in der bevorzugten Wortbildungstechnik.

Auf der Ebene der Syntax finden wir vermehrt substantivische Formen, Satzglieder statt Gliedsätze, Phrasenattribute, Konditional-, Finalsätze (Möhn/Pelka 1984, S. 19 ff.) sowie Aussagesätze (Roelcke 1999, S. 80). Möhn/Pelka nennen außerdem einige auffällige Textmerkmale, z.B. explizite Textbezeichnungen, Gliederungs- und Kohärenzsignale. Im mündlichen Sprachgebrauch treten häufiger gekürzte Fachbegriffe auf.

Hoffmann (²1985, S. 169) fasst zusammen, dass die Fachsprache und die Standardsprache die gleichen Wortbildungsmittel verwenden und dass es Unterschiede nur bezüglich der Häufigkeiten gibt. Auf diesen Punkt wird in der vorliegenden Untersuchung das Hauptaugenmerk gerichtet, um die durchaus vorhandenen Unterschiede in den Präferenzen bei der Wahl der Wortbildungsmittel mit den spezifischen Benutzerbedürfnissen in Relation zu bringen.

Funktionen

Eine Fachsprache soll fachspezifische Kommunikation zwischen Spezialisten gewährleisten. Das heißt, dass alle wesentlichen Gegenstände und Verfahren klar benannt werden müssen. Also muss eine Fachsprache deutlich sein. Daneben wird in der Regel auch noch der sprachökonomische Aspekt erwähnt, der die Fachsprache stark beeinflusst, und ein neutraler, möglichst emotionsfreier Grundtenor in der fachsprachlichen Kommunikation, der wichtig wird, wenn andere, affektgeladene Varietäten des Deutschen damit verglichen werden, z. B. die Sprache der Jugendlichen (Elsen 2002).

Nicht zuletzt billigt Roelcke den Fachsprachen auch eine identitätsstiftende Funktion zu („Exklusivitätssicherung“, Ickler 1997, S. 7), da sie die Zusammengehörigkeit einer Sprechergruppe demonstrieren, und nicht selten werden Nichtmitglieder sogar durch die intensive Verwendung der Fachsprache ausgegrenzt. Fraas (1998, S. 436, auch Hoff-

mann²1985, S. 164) betont, dass die verschiedenen Funktionen gegeneinander arbeiten. Ein der Genauigkeit dienendes sehr langes Wort kann die Kommunikation eben wegen der Länge behindern. Folglich wird es gekürzt, wobei es allerdings an Präzision verliert und ohne Situationszusammenhang miss- oder unverständlich wird. Dieses Hin und Her resultiert aus gegenläufigen Benutzerbedürfnissen, die durch unterschiedliche Erwartungen der Sprecher und Hörer entstehen – Grundlage für Sprachveränderungen laut Natürlichkeitstheorie und der Theorie der Sprachökonomie. Steinhauers (2000, S. 76) Meinung nach kommt es darum vor allem in der mündlichen Kommunikation zu Kürzungen, die dann von der Schriftsprache übernommen werden können.

Die Fachsprache der Linguistik

Die Terminologie dieser Varietät entstand im Wesentlichen in drei Phasen. Die traditionelle Grammatik, die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft und der Strukturalismus im weitesten Sinne lieferten den Großteil des Fachvokabulars. Eine gewisse Rolle spielten dann auch neuere Richtungen wie Textlinguistik, Pragmatik und die sogenannten Bindestrich-Linguistiken. Im Zuge der Internationalisierung und zunehmenden Interdisziplinarität sind die heutigen Quellen recht heterogen und stark durch das Englische beeinflusst. Das ist auch an Spezialterminologien zu sehen, die englische Ausdrücke direkt ins Deutsche übernehmen, vgl. folgende Beispiele, die aus einer Einführung für Syntax-Anfänger stammen: „Eine Teilkette der terminalen Kette ist ein *Konstituent* von der Kategorie Z“ (Huber/Kummer 1974, S. 18), „[...] wodurch Rekursion über S entsteht“ (ibid., S. 25), „Um festzustellen, ob die SB der Transformation Particle-Shift auf den Basis-P-Marker von (25) zutrifft, muss geprüft werden, ob der Basis-P-Marker eine proper analysis in bezug auf die Transformation hat“ (ibid., S. 29).

Die Sprache der Linguisten war stets geprägt von lateinisch-griechischer Terminologie, die im Großen und Ganzen eine Übernahme aus der antiken Grammatik ist, auch wenn sich die zu den Fachbegriffen zuzuordnenden Inhalte nicht immer decken. Bis ins 18., 19. Jahrhundert hinein war das Lateinische die Fachsprache der (Geistes)Wissenschaften, während Handwerkersprachen bereits im Mittelalter in (mündlichen) Dialektformen des Deutschen existierten. Im 18. Jahrhundert kam es zu Kritik an den traditionellen grammatischen Termini. Die Notwendigkeit lateinischer Fachbegriffe wurde diskutiert und Versuche der Übersetzung unternommen, die oft missglückten („Vorname“ für *Pronomen*, Poppe 1983). Da Linguistik zunächst Grammatik war und diese im Schulunterricht vermittelt wurde, mussten didaktische Aspekte wie Durchschaubarkeit und schnelle Erlernbarkeit bedacht werden. Noch heute spielen griechisch-lateinische Morpheme bei der Bildung neuer Wörter eine wesentliche Rolle.

Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft und vor allem die Junggrammatiker lehnten sich bei ihrer Begriffsbildung stark an naturwissenschaftliche Terminologien an (*Stammbaum*, *Morphologie* (Schleicher), Sprache als *Organismus*, *Lautgesetz*, *Assimilation*). Überhaupt entstanden viele neue Fachwörter über Metaphern (*Feld* (Trier 1931 (unter Verweis auf Ipsen 1924 und Porzig 1926/28), auch *Mosaik*, *Zeichenmantel*) und über Terminologisierung vorhandener Begriffe, wenn also ein allgemeinsprachliches Wort zum Fachbegriff wird, wie *langue*, *langage*, *parole*, *signe* bei de Saussure. Mit der Etablierung des Strukturalismus avancierte die Reihenbildung zu einer beliebten Quelle: *metalanguage*, *metalogic*, *metamathematics*, *metasemiology*, *metasemiotic* (Hjelmslev 1969, Original 1943), *archilexème*, *archiséme*, *catégorème*, *classème*, *fonctème*,

grammème, sémantème, syntagmatème, tensème, vertuème (Pottier 1964), *phone – phoneme – phonon, morph – morpheme – morphon, lex – lexeme – lexon, seme – sememe – semon, hyperseme – hypersememe – hypersemon* (Lamb 1966). Außerdem konnten im Laufe der Zeit neue, fachspezifische Affixe entstehen. Solche analogischen Reihen waren oft mit Reanalysen verbunden („unhistor. Segmentierung“, Glück ²2000, S. 181 zu *emisch* von *Phon-em* etc.), die teilweise sogar zur Verselbständigung von Lautgruppen und damit Morphematisierung führten. Daher gibt es für diese Fachsprache eigene Affixe, z.B. *allo-*, *-em*, *-lekt*, *-fix*.

Natürlich gibt es auch Komposita, auch in Reihen: *phrase-structure grammar, finite state grammar, finite state language, surface structure* (Chomsky 1957, 1965). Vereinzelt entstanden Kontaminationen: *Morphonologie, Morphonem* (Trubetzkoy 1958).

Die linguistische Fachsprache weist fachsprachentypische Wortbildungen auf, z.B. Kürzungen (*AcI, DaF, NP*), Komposita mit Eigennamen, Kürzungen, Einzelbuchstaben oder Zeichen (*Montague-Grammatik, COMP-Position, K-Herrschaft, W-Frage, move-α*) und Wortgruppentermini (*Prager Schule, Generative Phonologie*). Längere Komposita sind eher selten (*Alveopalatallaut, Konstituentenstrukturgrammatik*). Neben traditionellen Termini wie *Verb, Adjektiv, Konjunktiv*, die in viele Sprachen übernommen wurden, haben durch Hin- und Herübersetzungen und Analogiebildungen viele Fachbegriffe heute den Status von Internationalismen, vgl. dän. *semiologi*, engl. *semiology*, frz. *sémiologie*, dt. *Semiologie, syntakmatik / syntagmatic / syntagmatique / syntagmatisch* oder der Terminus *Linguistik* selbst. Auch Reflexe von Nomenklatur im engeren Sinne gibt es. So stehen *N, V* und *NP, VP* etc. in regelmäßigem Zusammenhang, und mit Exponenten bzw. Apostrophen in der X-Bar-Theorie, *N⁰, N¹, N²* bzw. *N, N', N''* etc., wird die Komplexitätsebene systematisch notiert.

Schulze (1998) stellt für die englische Fachsprache der Linguistik fest, dass sie über Terminologisierung, Nutzung englischer und fremdsprachlicher Wörter bzw. Wortbestandteile, Derivation, Komposition, Mehrwortbenennung (also Wortgruppenlexeme) und Kürzung neue Fachbegriffe aufnimmt (Schulze 1998, S. 1479). Er führt in Anlehnung an Welte (1995) sechs Gruppen von Fachtermini an: undefinierte alltagssprachliche Wörter (*bootstrapping, root*), „neo-klassische Ad-hoc-Bildungen“ (*abessive, basilect*), Kurzwörter (*D-structure, IPA*), Termini mit Eigennamen (*Chomsky-adjunction, Verner's Law*), Fremdwörter (*ablaut, coda*). Außerdem fügt er noch die relativ häufig zu findenden Synonyme hinzu (*theta/thematic role, velum/soft palate*) – zumeist Nomen. Auch Schulze erwähnt ausdrücklich „Wissenschaftspräfixe“ wie *allo-*, *bi-*, *proto-*. Somit weist die englische Fachsprache weitgehend gleiche Charakteristika wie die deutsche auf. Allerdings ist der Grenzbereich zwischen Wortgruppenlexemen und Komposita verschoben – die Äquivalente der deutschen Komposita in anderen Sprachen sind oft komplexe Wörter, deren Konstituenten nicht orthographisch verbunden werden und trotzdem nicht zu den Mehrworttermini zählen.

Auf jeden Fall auffällig in sprachwissenschaftlichen Texten ist der Hang zu individueller Terminologie. Relativ weit verbreitete Begriffe können neu definiert werden. Die Bezeichnung „expletives Es“ (in *es gibt, es schneit*, vgl. Eisenberg 1999, Bußmann ²1990, Glück ²2000) beispielsweise bezieht sich bei Zifonun et al. (1997, S. 38) auf das das Vorfeld markierende, tilgbare *es* in *es dürstet ihn*, dafür dort „fixes Es“ für *es* in *es schneit*. Manchmal tauchen einheitlich verwendete Begriffe individuell gar nicht auf (wie *Kopula* in der Dudengrammatik) oder werden ausgetauscht (*Westgermanisch / Süd-*

germanisch), je nach Forschungsstandpunkt. Das Phänomen der „privaten“ Terminologie wurde zwar schon immer kritisiert (vgl. Körner 1968), hält sich aber hartnäckig. Vielfach muss bei einem Fachbegriff die entsprechende Grammatik bzw. ein bestimmter Autor mitgenannt werden, sonst geht die genaue Bedeutung verloren (vgl. *Partikel, Abtönungspartikel, Modalpartikel, Modalwort, Satzpartikel, Satzadverb, Geltungsadverb*). Andere stehen mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander (*Grammatikalität / Grammatizität / Wohlgeformtheit, Hybridbildung / hybride Bildung / Hybridform / hybride Form / Hybridisierung*). Die vielen Homonyme, (fast-) Synonyme bzw. alternativen Bezeichnungen sind ein Charakteristikum der linguistischen Fachsprache. Ihr Auftreten wird einerseits sicher durch die vielen (ähnlichen) Schulen und Theorien, andererseits auch durch das besondere Problem forciert, dass das Mittel, mit dem wir unseren Untersuchungsgegenstand untersuchen, das gleiche ist wie der Gegenstand selbst, nämlich die Sprache. Inwiefern und wann Neuprägungen und Neudefinitionen der Selbstprofilierung – ein Problem der Wissenschaftssprache überhaupt (Ickler 1997, Adamzik/Niederhauser 1999) – oder der Präzisierung² dienen, sei dahingestellt. Die terminologische Vielfalt und Uneindeutigkeit ist jedenfalls für Nichteingeweihte ein gravierendes Problem.

Methodik

Für die vorliegende Untersuchung wurden die Neologismen³ aus dem *Metzler Lexikon Sprache*, herausgegeben von Helmut Glück, verwendet. Der Begriff *Neologismus* (*der Fachsprache der Linguistik*) bezieht sich auf neue Lehnwörter, Schöpfungen und Wortbildungen, die von der Standardsprache in Form oder Bedeutung oder beidem abweichen. Individual- und Augenblicksbildungen sollen ausgeschlossen sein, ebenso Eigennamen. Da es viel zu aufwendig wäre, aus Texten oder mündlichen Diskursen die Neologismen zu sammeln und zu entscheiden, ob es nicht eher Okkasionalismen sind, wird auf ein Wörterbuch zurückgegriffen. Nach Auflistung der Neueinträge (zweite Auflage 2000 vs. erste Auflage 1993) muss entschieden werden, welche davon in der ersten Auflage vergessene „alte“ Begriffe sind – z.B. *NS-Sprache, Sprechakttheorie*. Solche Einträge werden aussortiert, ebenso Einträge, die explizit, mit dem Zusatz „veraltet“ (*Dritter Fall*), oder implizit als alt gekennzeichnet sind („im 18. Jh.“ *Luther-e*) oder als etabliert gelten können (*Wurzelvokal*). Auch nicht ins Korpus aufgenommen sind als bekannt vorausgesetzte allgemeine Begriffe (*Kultur, Befragung*), die nicht zu den fachsprachlichen Lexemen zählen. Teilweise werden sie auch explizit als „alltagssprachl. Bez.“ bzw. „kein ling. Terminus“ bezeichnet (*Bandwurmsatz, Zauberwort*). Ebenso wenig aufgenommen werden fremdsprachliche Parallelen zu deutschen bzw. etablierten fremdsprachlichen Termini (*chapter, circonflexe*). Miteinbezogen werden neue Fremdwörter ohne deutsche Entsprechung (*mental fog*) sowie Fachbegriffe aus Nachbardisziplinen, die neu aufgenommen wurden (*Daktylus, Browser*), da eine Diskussion zu Abgrenzung oder Integration benachbarter Disziplinen nicht hierher gehört.⁴

² Zu solch „präzisen“ Begriffen wie *Modul* vgl. Knobloch (1989).

³ An dieser Stelle sei auf das Neologismenprojekt am IDS hingewiesen, das sich momentan in der Abschlussphase befindet.

⁴ Jede Fachsprache verfügt über Termini verwandter Disziplinen in dem Moment, in dem sich die Inhalte berühren. So gibt es in der Chemie-Sprache Begriffe aus dem Gesetzeswesen und der Umwelttechnik (*Abfallbestimmungsverordnung, Bioverfahrenstechnik*), in der Medizin Termini aus Chemie und Physik (*Da₂-Rezeptor, UV-Licht*, Steinhauer 2000, S. 172 f.). Auch ein ganz anderes Phänomen ist bekannt,

Da die Vorgehensweise, neue Wörter unter A bis C aufzunehmen, parallel zu einer Untersuchung der Chemie- und Technikfachsprache, nicht genügend Lexeme ergab, wurden alle Neologismen des Wörterbuches in das Linguistik-Korpus aufgenommen (N=707).

Natürlich ist ein Wörterbuch als Quelle für Datensammlungen immer problematisch, spiegeln sich doch Entscheidungen der Herausgeber in der Auswahl wider. Es ist auch oft schwierig, zwischen einem Begriff, der hin und wieder gebraucht wurde und jetzt als Fachwort zählt, und einem in der Erstauflage vergessenen Begriff zu unterscheiden. Für manchen mag ein Wort schon vor dem Erscheinen der zweiten Auflage ein Fachwort gewesen sein, während andere es noch nicht als Fachbegriff auffassten. Wann ein Wort als Neologismus zu gelten hat und wann ein Lexem in ein Fachwörterbuch aufgenommen werden soll, sind grundsätzliche Probleme bei der Arbeit mit Neologismen bzw. bei der Erstellung von Wörterbüchern. Sie könnten nur über breit angelegte empirische Studien definitiv gelöst werden. Trotz Schwankungen zwischen verschiedenen Wörterbüchern zur Linguistik hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte (vgl. Adamzik 2001, Kolde 2001) stellen Wörterbücher jedoch eine erstens fachwissenschaftliche und zweitens relativ leicht zugängliche Quelle für fachlich gebundene Lexeme dar.⁵

Ergebnisse

Wie zu erwarten, machen die größte Gruppe der Neologismen die Komposita (N=377) aus. 20 der Komposita sind Adjektive (*objektorientiert, glattalphabetisch*), alle anderen sind Nomen. 50 Komposita weisen drei Wurzeln auf (*Altersstilforschung, Akzentzusammenstoß*), zehn haben vier Wurzeln (*Fachwörterbuchforschung, Ost-Papua-Sprachstamm*) und eines hat fünf (*Timor-Alor-Pantar-Sprachgruppe*). Drei Komposita haben als Konstituente eine Kürzung (*IPA-Nummer, DaF-Aussprache, EPA-Raum*), eines einen Einzelbuchstaben (*Binnen-I*). Gleichberechtigte koordinierte Elemente weisen drei auf (*Timor-Alor-Pantar-Sprachgruppe, Moru-Mangbetu-Sprachgruppe, Sepik-Ramu-Sprachstamm*). Elf Komposita haben Konfixe⁶ bzw. konfixverdächtige Elemente (*Tautophonie, Glossometrie*).

Die nächstgrößte Gruppe bilden die Derivate (N=114). Davon ist eines, *Umbruch*, implizit abgeleitet, allerdings aus einem anderen Fachbereich übernommen. Reine Fremdwörter gibt es 55. Sie sind entweder lateinisch-griechischen Ursprungs, oft aus anderen Disziplinen (*Anapäst, Epanalepse*). Über die Hälfte ist aber englisch (*left-corner, beam search*, N=34). Das entspricht dem internationalen, also englisch-amerikanischen Zeitgeist. Es gibt auch moderne romanische Quellen (*Grasseyement, raddoppiamento sintattico*). Diese Begriffe bezeichnen aber Phänomene in der jeweiligen Gebersprache. Das zeigt, dass die englischen gegenüber den französischen bzw. italienischen Fremdwörtern einen anderen Stellenwert besitzen.

nämlich die gleichen Inhalte in verschiedenen Fachsprachen unterschiedlich zu benennen. Die „attributierte Grammatik“ (ehemals „Suppes Grammatik“, Gabbay 1973), die in der Informatik ihre Anwendung findet, entspricht in der Linguistik der „Montague Grammatik“ (Wolfgang Huber, pers. Mitt.).

⁵ Immerhin behandelt der vorliegende Artikel nur einen Ausschnitt aus einer größeren Studie zu varietätenabhängigen Neologismen des Deutschen. Eine intensive Auseinandersetzung mit Fachvokabular in Form von empirischen Erhebungen ist weder zeitlich noch finanziell möglich.

⁶ In Anlehnung an Fleischer/Barz (1992).

Neosemantismen zeichnen sich in der Regel durch eine eingeschränkte, spezialisierte Verwendungsweise aus, oft metaphorisch (*Nische, Vorgänger, Prototyp*; N=25). Die Kürzung tritt 17 mal auf. Neben den zwölf Buchstabenwörtern sind auch acht aus dem Englischen direkt übernommen und zählen zu den Fremdwörtern. Es gibt eine Klammerform (*Grund(wort)stellung*), eine Verkürzung eines Wortgruppenlexems (*(semantisches) Differenzial*), als Schwanzform interpretierbar, und drei Kopfformen (*Verberst, Verbzweit, Verbletzt*). Weniger oft sind Konversionen (N=14) und Kontaminationen (N=2) zu finden, z.B. *Approximativ, Cakavisch, Deutschlish*.

Fachsprachentypisch gibt es viele Wortgruppenlexeme (N=103). Meistens sind es Kombinationen aus Adjektiv und Nomen (*autonome Syntax*), selten zwei Nomen oder Adjektive oder längere Verbindungen (*Theorie des Artikulators, organisch possessiv, Natürliche Generative Phonologie*). Bei den Wortgruppenlexemen sind durch Bindestrich verbundene Wörter nicht aufgenommen. Die Bindestrichschreibung hängt natürlich von den orthographischen Entscheidungen der Herausgeber ab (vgl. *Bewege Alpha* bei Lewandowski ⁶1994 in Kolde 2001, *Move- α* bei Bußmann ²1990, *Move α* bei Glück ²2000), zeigt aber, dass wir es hier mit einem Übergangsbereich von Wortgruppen zu Komposita zu tun haben.

Die folgende Tabelle (Tab. 1) gibt eine Übersicht über die Verteilung nach Wortbildungsmustern, in absoluten Zahlen und in Prozentangaben.

Tab. 1: Verteilung der Wortbildungen, Fachsprache der Linguistik

	N = 707	in Prozent
Komposition	377	53,33%
Wortgruppenbildung	103	14,57%
Derivation	114	16,12%
Konversion	14	1,98%
Kürzung	17	2,40%
Kontamination	2	0,28%
Bedeutungsänderung	25	3,54%
Fremdwortbildung	55	7,78%

Ein Vergleich mit zwei anderen Neologismus-Erhebungen verdeutlicht Unterschiede in den Präferenzen bei der Wahl der Wortbildungsmittel (Tab. 2). Es handelt sich einmal um eine weitere Fachsprache, und zwar die der Technik (Quelle: Oppermann ²1992/³1999). Das andere Korpus besteht aus Wörtern der Jugendsprache (Elsen 2002).

Tab. 2: Vergleich der Wortbildungsmuster

	Linguistik N = 707	Technik N = 644	Jugend* N = 503
Komposition	53,33%	76,24%	17,1%
Wortgruppenbildung	14,57%	20,96%	0,2%
Affixoidbildung	0 %	0%	6,36%
Derivation	16,12%	0,62%	27,24% ⁺
Konversion	1,98%	0%	6,76%
Kürzung	2,4%	0,31%	6,56%
Kontamination	0,28%	0%	1,39%
Bedeutungsänderung	3,54%	0,78%	28,03%
Fremdwortbildung	7,78%	1,09%	6,96%
anderes	0%	0%	3,57%

* Abgeleitete Kurzwörter sind zweimal gerechnet.

⁺ Die Aufteilung der Partikelverben erfolgt anders als in Elsen (2002). Beispiele wie *durchfluppen* zählen zu den Komposita, *abbürsten* zu den Derivaten.

Das Korpus der Jugendsprache enthält sehr viele Ableitungen und Bedeutungsveränderungen. Auch die Affixoidbildungen machen eine relativ starke Gruppe aus. Den beiden Fachsprachen gemeinsam sind die vielen Komposita und Wortgruppenlexemen. Die Komposition ist das wichtigste Wortbildungsmittel des Deutschen überhaupt wie auch in Fachsprachen (Roelcke 1999, zur Sprache der Wirtschaft vgl. Steinhauer 2000, S. 205), der Pressesprache (Jesensek 1995; Elsen/Dzikowicz (demnächst)) und der Literatur (zu Science Fiction vgl. Siebold 2000). Auch Wortgruppenlexeme werden in allen Besprechungen von Fachsprachen erwähnt. Die Sprache der Linguistik weist im Vergleich zu der Sprache der Technik aber deutlich mehr Ableitungen und Fremdwörter auf.

Für die Fachsprache der Linguistik charakteristisch sind die vielen Wortbildungen mit noch nicht als Affix empfundenen fremdsprachlichen Konfixen (*Tautonymie*, *Tautophonie*, *Tetrasyllabum*), durch Morphematisierung entstandenen Sonderaffixen (*Syllabem*) und lateinisch-griechischen Endungen (*Depreziativ*, *Appreziator*, *Approximativ*), die häufig nicht klar voneinander abgrenzbar sind. Solche innerhalb des Deutschen entstandenen Verbindungen von Fremdafix und Fremdbasis werden wie auch bei Fleischer/Barz (1992) als Derivate aufgefasst. Oft sind sie aber nicht oder nur schwer von fertig übernommenen Fremdwörtern zu unterscheiden (Fleischer/Barz 1992, S. 61, 67). Rein aus (griechisch-lateinischen) Fremdelementen gebildete Derivate gab es 65. Hierzu zählen Bildungen wie *Repräsentamen*, *präterminal*, nicht aber *Intransitivierung*, *supraphonemisch*. Kompositionen mit Konfixen, also mit Elementen, die nicht im Neuhochdeutschen, aber in anderen Sprach(stufen)en freie Morpheme darstellen, oder Bildungen mit zumindest Konfixcharakter, gab es, wie bereits erwähnt, elf mal, z.B. *Diplophonie*, *Glossometrie*, *Tetrasyllabem*. Der morphologische Status fremder Elemente ist im Deutschen nicht immer klar entscheidbar. Oft treten originär griechische Lexeme bereits im Lateinischen reihenbildend und lautlich verändert auf (z.B. *anti*, Hoppe 1987). Sie sind zwar im Griechischen Wurzeln, entwickeln sich aber über das Lateinische zu Affixen. Eine Möglichkeit besteht darin, solche Derivate und Komposita zu einer Großgruppe zusammenzufassen, die Wortbildungen rein aus fremdsprachlichen, genauer griechischen bzw. lateinischen, Elementen enthält. In dieser Gruppe gibt es dann einerseits Le-

xeme, die sich klar als Derivate einordnen lassen, und andererseits Komposita. Dazwischen liegen nicht ganz so eindeutige Fälle wie *Tetrasyllabem*. Insgesamt ergibt das für diese „Quer“-gruppe 76 Lexeme, das sind immerhin 10,75% des Korpus. In den beiden anderen Korpora gab es demgegenüber gar keine fremdsprachlichen Konfixbildungen und keine aus rein griechisch-lateinischen Elementen gebildete Derivate.

Lateinische Fachbegriffe haben in den Geisteswissenschaften im Vergleich zu den Technik- und Handwerkersprachen eine lange Tradition. Vor allem Grammatikbegriffe sind durch antike Denker geprägt. Die vielen lateinisch-griechischen Elemente dienen aber nicht nur einer klaren Wissenschaftssprache. Sie zeugen vielmehr auch von dem Bestreben der Linguisten, sich von der Standardsprache abzuheben – *einsprachig* klingt wesentlich weniger gehoben und auch nicht wissenschaftlich im Vergleich zu *monoglott*. Darum scheint es offenbar auch nötig zu sein, neben dem (so unauffälligen) *Witterungsverb* von *verbum meteorologicum* zu sprechen, was zu der Frage führt, wozu solche Neuprägungen nun gut seien. Offiziell ist die Sprache der Linguistik als typische Fachsprache neutral, objektiv, emotionsfrei, informativ, präzise etc. Und daher finden wir für neue Erkenntnisse und Sachverhalte auch neue Wörter. Tatsächlich erleichtern aber die vielen, oft überflüssigen neuen Begriffe inklusive Neubedeutungen auf Dauer nicht die Verständigung. Lange war ein Teilbereich der Sprachwissenschaft, die traditionelle Grammatik, konkurrenzlos und stabil, damit auch die entsprechende Terminologie. Das lag im Wesentlichen an der Dominanz des Lateinischen als Wissenschaftssprache überhaupt und an gesellschaftlich bedingt eingeschränktem wissenschaftlichen Austausch. Mit dem Aufkommen der modernen Linguistik und der bald folgenden Ausbreitung von Forschungs- und Denkaktivitäten in Europa und Amerika entwickelten sich schnell neue, auch kontroverse Theorien und Schulen, die sich durch eigene Terminologien voneinander abzugrenzen suchten und dabei gleichzeitig die theorieabhängigen Bedeutungsnuancen lexikalisch sichern wollten. Die Begriffsvielfalt in der Linguistik wurde wohl auch dadurch gefördert, dass diese Fachrichtung relativ neu ist und durch die modernen Kommunikationsmöglichkeiten Einzelschulen ihre Terminologien schnell und oft kritiklos verbreiten konnten. Diese Form des fachgebundenen Sprachwandels gab es vor der Erfindung der elektrischen Massenmedien noch nicht, denn neue Gedanken und Benennungen wurden erst einmal durch wenige Köpfe gefiltert, bis sie sich verbreiten konnten. Oft ist es lediglich eine Frage der Notwendigkeit, ob ein neues Fachwort sich durchsetzen kann nach einem mehr oder weniger intensiven Prozess des Aushandelns. Sind die Unterscheidungen relevant, hat das Wort größere Etablierungschancen. Es ist durchaus ein Unterschied, ob für eine neue Theorie Zusammenhänge unter einem neuen Aspekt betrachtet werden und neu benannt werden müssen, so bestimmte operationale Verfahren und Relationen in der relationalen Grammatik, oder ob versucht wird, einen neuen Begriff ohne neue Unterscheidung einzuführen. In letzterem Fall geht die Benennung ins Leere. Sehr wahrscheinlich spielt das einzigartige Problem der Linguisten, mit Sprache Sprachliches zu betrachten, und damit die Schwierigkeit, Objekt- und Metaebene zu trennen, eine Rolle bei der enormen Begriffsvielfalt.

Könnten aber einige, vor allem gelehrte Termini nicht eher doch der Selbstprofilierung dienen? Hier stehen sicherlich die Bildungen mit gehobenen griechisch-lateinischen Elementen an erster Stelle. Allerdings – die Grenze zwischen einem notwendigen, da konnotationstragenden, und überflüssigen, dem eigenen Prestige dienenden Neologis-

mus zu finden – oder zu bestimmen? –, gehört in das Aufgabengebiet der Sprachregelung, nicht der Sprachwissenschaft.

Literatur

- Adamzik, K. (2001): Fachwörterbücher der Linguistik. In: Adamzik, K. (Hg.): Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen. S. 165-234.
- Adamzik, K./Niederhauser, J. (1999): Fach-/Wissenschaftssprache versus Gemeinsprache im Laiendiskurs und im linguistischen Fachdiskurs. In: Niederhauser, J./Adamzik, K. (Hg.): Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt. Frankfurt/M. S. 15-37.
- Ammon, U. (1998): Probleme der Statusbestimmung von Fachsprachen. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 219-229.
- Becker, A./Hundt, M. (1998): Die Fachsprache in der einzelsprachlichen Differenzierung. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 118-133.
- Bungarten, T. (1993): Fachsprachentheorie. Bd. 1: Fachsprachliche Terminologie, Begriffs- und Sachsysteme, Methodologie. Tostedt.
- Bußmann, H. (²1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- Chomsky, N. (1957). Syntactic Structures. The Hague.
- Chomsky, N. (1965): Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge/Mass.
- Crystal, D. (³1991): A Dictionary of Linguistics and Phonetics. Oxford.
- DUDEN. (⁶1998): Die Grammatik. Mannheim et al.
- Eisenberg, P. (¹1999): Grundriß der deutschen Grammatik. Der Satz. Stuttgart/Weimar.
- Elsen, H. (2002): Neologismen in der Jugendsprache. In: Muttersprache 2/2002, S. 136-154.
- Elsen, H./Dzikowicz, E. (demnächst): Neologismen in der Zeitungssprache. In: Deutsch als Fremdsprache.
- Fleischer, W./Barz, I. (1992): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- Fraas, C. (1998): Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 428-438.
- Gabbay, Dov M. (1973): Representation of the Montague Semantics as a Form of the Suppes Semantics with Applications to the Problem of the Introduction of the Passive Voice, the Tenses, and Negation as Transformations. In: Hintikka/Moravcski/Suppes: Approaches to Natural Language. Proceedings of the 1970 Stanford Workshop on Grammar and Semantics. Dordrecht/Holland. S. 395-412.
- Glück, H. (1993/²2000): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar.
- Hahn, W. von (1981): Fachsprachen. Darmstadt.
- Harras, G. (1998): Intertextualität von linguistischen Fachtexten: ein Analysebeispiel. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 602-610.
- Hartmann, R. (1973): The Language of Linguistics. Tübingen.
- Hjelmlev, L. (1969): Prolegomena to a Theory of Language. Madison. [Orig. 1943].
- Hoffmann, L. (²1985): Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Tübingen.
- Hoffmann, L. (1998a): Fachsprachen und Gemeinsprache. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 157-168.

- Hoffmann, L. (1998b): Fachsprachen als Subsprachen. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 189-199.
- Hoffmann, L./Kalverkämper, H./Wiegand, H.E. (1998): Fachsprachen/Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2 Bde. New York/Berlin.
- Hoppe, G. (1987). Probleme der Analyse und Darstellung von entlehnten WB-Morphemen und entlehnten/lehngelbildeten lexikalischen Einheiten. In: Hoppe/Kirkness/Link/Nortmeyer/Rettig/Schmidt: Deutsche Lehnwortbildung. Tübingen. S. 171-224.
- Huber, Walter/Kummer. W. (1974): Transformelle Syntax des Deutschen I. München.
- Ickler, T. (1997): Die Disziplinierung der Sprache. Fachsprachen in unserer Zeit. Tübingen.
- Ischreyt, H. (1965): Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Düsseldorf.
- Jesensek, V. (1995): Medienwirksame Neologismen in der deutschen Gegenwartssprache. In: *Linguistica (Ljubljana)* 35.2, S. 171-207.
- Kalverkämper, H. (1998): Fach und Fachwissen. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 1-24.
- Knobloch, C. (1989): Geisteswissenschaftliche Grundbegriffe als Problem der Fachsprachenforschung. In: *Fachsprache* 11, S. 113-126.
- Kolde, G. (2001): Über Varianten der Begriffsexplikation in deutschen, französischen und englischen Fachwörterbüchern der Linguistik. In: Adamzik, K.: *Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft.* Tübingen. S. 235-285.
- Körner, K. (1968): Das Problem der linguistischen Terminologie. In: *Romanistisches Jahrbuch* XIX, S. 34-47.
- Körner, K. (1981): The Neogrammarian doctrine: breakthrough or extension of the Schleicherian paradigm. In: *Folia Linguistica Historica* 2.2, S. 157-178.
- Lamb, S. M. (1966): *Outline of Stratificational Grammar.* Washington.
- de Mauro, T. (1984): *Ferdinand de Saussure: Cours de Linguistique Générale; édition critique.* Paris. [1. Auflage hrsg. von Bally/Sechehaye 1916]
- Marouzeau, J. (1961): *Lexique de la terminologie linguistique – français, allemand, anglais, italien.* Paris.
- Möhn, D./Pelka, R. (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung.* Tübingen.
- Oppermann, A. (²1992): *Wörterbuch der modernen Technik. Band 3. A-K.* Baldham/München.
- Oppermann, A. (³1999): *Wörterbuch der modernen Technik. 3. A-K.* Jutta + Jörg Oppermann (Hg.). Unterschleißheim.
- Poppe, E. (1983): *Fachsprache und Grammatikographie im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Terminologielehre.* In: *Historiographia Linguistica* X.3, S. 209-239.
- Roelcke, T. (1999): *Fachsprachen.* Berlin.
- Pottier, B. (1964): *Vers une sémantique moderne.* In: *Travaux de Linguistique et de Littérature.* 2.1, S. 107-137.
- Schulze, R. (1998): *Die neuere englische Fachsprache der Linguistik seit dem Strukturalismus.* In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 1477-1483.
- Siebold, O. (2000): *Wort-Genre-Text. Wortneubildungen in der Science Fiction.* Tübingen.
- Steinhauer, A. (2000): *Sprachökonomie durch Kurzwörter. Bildung und Verwendung in der Fachkommunikation.* Tübingen.
- Trier, J. (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes.* Heidelberg.
- Trubetzkoy, N. S. (1958): *Grundzüge der Phonologie.* Göttingen.

Neologismen in der Fachsprache der Linguistik

Welte, W. (1995): *Sprache, Sprachwissen und Sprachwissenschaft: Eine Einführung*. Frankfurt/M.

Wolski, W. (1998): Die Fachsprache der Sprachwissenschaft seit den Junggrammatikern. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand, S. 1341-1355.

Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin/New York.

PD Dr. habil. Hilke Elsen
Institut für deutsche Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
Schellingstr. 3
D-80799 München
e-mail: hilkee@lrz.uni-muenchen.de

Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft
Katholische Universität Eichstätt
Universitätsallee 1
D-85072 Eichstätt